



FRIEDRICH NAUMANN  
STIFTUNG Für die Freiheit.



# BESTE BILDUNG BIS 2030

30 Thesen

Thomas Clausen  
Thomas Straubhaar

ANALYSE

# Impressum

## Herausgeber

Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit  
Truman Haus  
Karl-Marx-Straße 2  
14482 Potsdam-Babelsberg



/freiheit.org



/FriedrichNaumannStiftungFreiheit



/FNFreiheit

## Autoren

Thomas Clausen  
Thomas Straubhaar

## Redaktion

Liberales Institut der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit

## Kontakt

Telefon: +49 30 22 01 26 34  
Telefax: +49 30 69 08 81 02  
E-Mail: [service@freiheit.org](mailto:service@freiheit.org)

## Stand

August 2020

## Hinweis zur Nutzung dieser Publikation

Diese Publikation ist ein Informationsangebot der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit. Die Publikation ist kostenlos erhältlich und nicht zum Verkauf bestimmt. Sie darf nicht von Parteien oder von Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden (Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie Wahlen zum Europäischen Parlament).

# Inhalt

<b>Zusammenfassung</b>	<b>5</b>
<b>Bildung und Freiheit: Das Liberale Narrativ</b>	<b>6</b>
Bildung ist Bürgerrecht	6
Chancen der Krise	6
Das große Aufstiegsversprechen	6
Eine aktive Bildungspolitik der Zukunft	7
<b>Frühkindliche Bildung</b>	<b>8</b>
1. KiTa ist elementarer Teil des Bildungssystems	8
2. Frühkindlicher Bildungserfolg muss überprüft werden	8
<b>Schulen</b>	<b>10</b>
3. Sanierungsstau an Schulen beenden	10
4. Schule als agiles und dynamisches Ökosystem denken	10
5. Lehrkräfteausbildung muss flexibler und durchlässiger werden	11
6. Karriere machen als Spitzenlehrkraft	12
7. Schule wird hybrid	12
8. Digitaler Unterricht muss verpflichtend sein	13
9. Das Potenzial des „EdTech“-Marktes nutzen	13
10. Resilienz als Bildungsziel!	13
11. Wettbewerb der Schulen stärken	14
12. Unternehmertum, Eigentum und Risiko als Zukunftskompetenzen	14
<b>Ausbildung und berufliche Bildung</b>	<b>16</b>
13. Erasmus++	16
14. Zukunftstechnologien auf den Lehrplan	16
15. Dualisierung und Zweites Bildungssystem	16
<b>Innovationsraum Hochschule</b>	<b>17</b>
16. Hochschulen als Innovationsmotor	17
17. Mehr Autonomie für Hochschulen	17
18. Wissenschaftsfreiheit schützen	18
<b>Bildungspfade begleiten</b>	<b>19</b>
19. Mentoring stärken	19
20. „Corona-Coaches“ und das Freiwillige Soziale Jahr an Schulen	19
21. Lehrübungen für Bildungsreservisten und ein „Bildungs-THW“ für Schulen	20

- 22. Lebenslanges Lernen möglich machen \_\_\_\_\_ 20
- 23. Volkshochschulen für das 21. Jahrhundert \_\_\_\_\_ 21
- 24. Brücken zwischen Bildungspfaden \_\_\_\_\_ 21

**Bildung groß denken \_\_\_\_\_ 22**

- 25. Kooperationsgebot statt Kooperationsverbot \_\_\_\_\_ 22
- 26. Verbindliche Bildungsstandards bei größtmöglichem Wettbewerb \_\_\_\_\_ 22
- 27. Bildung als Blockchain \_\_\_\_\_ 22
- 28. Leistung muss sich lohnen \_\_\_\_\_ 23
- 29. Beste Bildung gibt es nicht umsonst \_\_\_\_\_ 23
- 30. Das Recht auf Bildung in das Grundgesetz! \_\_\_\_\_ 23

Methodisches Vorgehen: Beste Bildung bis 2030



# Zusammenfassung

Covid-19 hat die Bildungswege einer ganzen Generation von Schülerinnen und Schülern erschüttert, Ausbildung und Studium wurden abrupt unterbrochen. Eltern mussten in einer nie dagewesenen Weise und verbunden mit massiven Belastungen in die Bildung ihrer Kinder eingebunden werden. Eine erfolgreiche **Bewältigung dieser Bildungskrise ist möglich**. Bedingung dafür ist, die Weichen in jeder Dimension des Bildungswesens neu zu stellen. Anspruch muss sein, das bestmögliche Bildungssystem zu schaffen. Keine geringere Erwartung werden Kindeskindern an die heutige Generation stellen.

Im Vordergrund steht, dass jeder Mensch in jeder Lebensphase und immer wieder von Neuem jene Bildung erhält, die für die freie und vollumfängliche Entfaltung der eigenen Talente und Fähigkeiten notwendig ist. **Vielfältig bestehende Bildungsungerechtigkeiten zu reduzieren**, ist dabei von zentraler Bedeutung. Deshalb sollten sich Bund, Länder und Kommunen auf einen **Zukunftspakt beste Bildung für alle** verständigen. Es gilt ein **Kooperationsgebot**, kein Kooperationsverbot.

Gerade die ersten Jahre der **frühkindlichen Entwicklung sind entscheidend für den späteren Bildungserfolg**. Deswegen sind Kindertagesstätten als tragende Säule des Bildungssystems aufzuwerten. Ein **verpflichtendes KiTa-Jahr sowie frühkindliche Lernstandskontrollen** sollen sicherstellen, dass kein Kind in dieser prägenden Phase benachteiligt wird.

Im Zentrum einer Agenda „beste Bildung für alle“ steht die **Schule der Zukunft**. Sie wirkt als agiles, dynamisches und zunehmend auch hybrides Ökosystem mit professionellen Schulleitungen und engagierten Lehrkräften. **Schule** muss eine **Start-Up-Kultur** entwickeln, in der auf allen Ebenen und bei allen Beteiligten Leistungsbereitschaft, Eigeninitiative und

Kreativität feste Plätze einnehmen. Erforderlich dafür ist, die Lehrkräfteausbildung flexibler und durchlässiger zu gestalten sowie **eine Karriere als Spitzenlehrkraft** zu ermöglichen. An der Schule der Zukunft übernehmen speziell ausgebildete und entsprechend kompetente Verwaltungs- oder IT-Kräfte die nichtpädagogischen Alltagsaufgaben. Ihren Charakter als „Werkstätte der Humanität“ (Comenius) in denen „die Menschen wirklich Menschen werden“, soll sie dabei nicht verlieren, sondern wiedergewinnen.

Die **Schule der Zukunft** wird ein **Hybrid aus Präsenz- und Digitalunterricht**: Klassenraum und Cloud ergänzen sich auch nach der Coronakrise. Jede Schülerin und jeder Schüler wird mit **individuellen Lernprogrammen unter Einbezug von Künstlicher Intelligenz** gefördert. Digitalisierung ist dabei allerdings nur ein pädagogisches Hilfsmittel. Charakterbildung und die Entwicklung von **Kompetenzen wie Führungsstärke, Kommunikationsfähigkeit und Resilienz** benötigen auch weiterhin menschliche Interaktion. Um Bildungsgerechtigkeit sicherzustellen, ist es wichtig, dass neben Eltern und Lehrkräften **neue Formen der Bildungsbegleitung durch Coaches und Mentoren** entwickelt und gestärkt werden.

**Duale Bildung über alle Bildungswege** führt zu mehr Durchlässigkeit und lässt die Grenzen zwischen akademischer und beruflicher Bildung verschwimmen. In alle Bildungswege ist der **Umgang mit Zukunftstechnologien** einzubeziehen. Hochschulen müssen als Innovationsräume verstanden werden, die Kreativität ermöglichen, Wissenschaftsfreiheit schützen und den Transfer von Wissen in die Gesellschaft und die Wirtschaft fördern. **Fort- und Weiterbildung sind lebenslange Projekte**. Auch wer bereits im Beruf steht und sich um die Familie kümmert, soll auf die zeitlichen und finanziellen Ressourcen für beste Bildung zählen dürfen.

# Bildung und Freiheit: Das Liberale Narrativ

## Bildung ist Bürgerrecht

Liberale gehen grundsätzlich von Eigenverantwortung aus. Der oder die Einzelne soll in die Lage versetzt werden, Chancen zu ergreifen und das eigene Potenzial dabei bestmöglich zu nutzen. Ziel liberaler Bildungspolitik ist es daher, die Persönlichkeit zu fördern. Die volle Entfaltung der eigenen Talente gehört ebenso dazu wie die Fähigkeit, mutig und verantwortungsbewusst am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Die Befähigung des Individuums, selbstbestimmt eigene Wege zu gehen, und seine staatsbürgerliche Verankerung in der freiheitlichen Demokratie sind daher untrennbar miteinander verknüpft. Dies drückt sich auch in Ralf Dahrendorfs Forderung nach einem „Bürgerrecht auf Bildung“ aus.

Im Zentrum liberaler Bildungspolitik steht das Konzept der mündigen Staatsbürgerinnen und Staatsbürger, die bereit sind, Verantwortung in einer freien Gesellschaft zu übernehmen. An diesem Grundprinzip hat sich seit der Aufklärung wenig geändert. Was sich allerdings gewaltig geändert hat, sind die heutigen Ansprüche an das Individuum. Es muss sich in einer zunehmend komplexen und funktional ausdifferenzierten Welt zurechtfinden. Nur so kann es seine Rechte und Pflichten auch wahrnehmen.

Globalisierung und Digitalisierung sind nur zwei „Megatrends“, die dazu führen, dass an das Bildungssystem des 21. Jahrhunderts neue und hohe Ansprüche gestellt werden. In Zeiten rasanten technologischen Wandels, an der Schwelle zum „KI-Zeitalter“, wird es vor allem darauf ankommen, immer wieder von Neuem Möglichkeiten für lebenslanges Lernen zu schaffen. Bildung dient der Sozialisation, Qualifikation und Adaption: Je besser das Bildungssystem das Individuum dabei unterstützt, desto eher werden digitale

Angebote und Künstliche Intelligenz als Chancen und nicht als Bedrohung gesehen.

## Chancen der Krise

In Krisenzeiten werden Entscheidungen getroffen, die über Jahrzehnte hinweg prägend sein werden. Dies gilt auch und gerade für das Bildungssystem, das sich in Normalzeiten nur zaghaf und träge verändert. Nicht trotz, sondern wegen der Coronakrise ist es geboten, sich über die langfristigen Perspektiven des Bildungssystems Gedanken zu machen. Zu den wichtigsten Weichen, die zurzeit gestellt werden, gehört die Entscheidung über Schulclouds. Soll die technische Infrastruktur für Videokonferenzen und Datenaustausch vom Bund, den Ländern oder doch der Privatwirtschaft bereitgestellt werden? Diese Entscheidung ist keine rein technische Frage. Sie hat große Bedeutung für die schulische Autonomie. Ebenso wird vorweggenommen, wie sich Innovationskraft und Wertschöpfung von Start-ups und EdTech-Unternehmen in Deutschland zukünftig entwickeln werden.

## Das große Aufstiegsversprechen

Das große Versprechen des Liberalismus ist es, jedem Menschen Aufstiegs- und Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten. Die soziale Marktwirtschaft und ein starkes Bildungssystem bieten das Fundament dafür, dass jeder Mensch durch Talent, Fleiß und Leistung aufsteigen kann – und zwar in jeder Lebenslage und immer wieder. Von zentraler Bedeutung ist dabei die Chancengerechtigkeit. Dies bedeutet auch: das Recht auf Bildung muss sichergestellt werden. Wer seine Talente nicht frei entfalten kann, wird von den Aufstiegschancen der sozialen Marktwirtschaft nicht vollwertig profitieren. Die Schulschließungen wegen Covid-19 haben gezeigt, wie schnell es zu

Bildungsungerechtigkeit kommt, wenn sich staatliche Instanzen zurückziehen.

Das Aufstiegsversprechen der Sozialen Marktwirtschaft gilt universell. Liberale Bildungspolitik muss deshalb alle erreichen. Bildungspolitik ist nachhaltige Sozialpolitik. Über frühkindliche Bildung, Schule und dualer Ausbildung bis hin zu Hochschulen, betrieblicher (Weiter-)Bildung und lebenslangem Lernen ist Bildung als stetiger Prozess der persönlichen (Weiter-)Entwicklung zu handhaben. Es ist immer fairer und zugleich auch wirtschaftlich effizienter und sozial gerechter, Probleme erst gar nicht entstehen zu lassen, als sie nachträglich mit hohen Folgekosten korrigieren zu müssen.

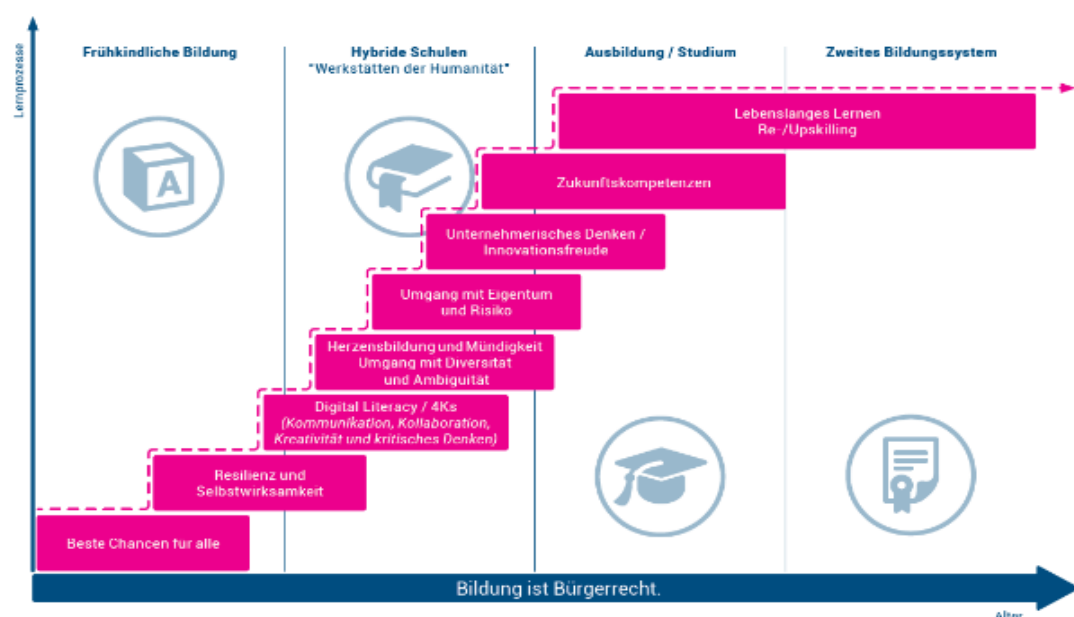
### Eine aktive Bildungspolitik der Zukunft

„Das Bauwerk der freien deutschen Gesellschaft hat noch kein Fundament“, bemängelte Ralf Dahrendorf in seiner Artikelserie für die *ZEIT* und verlangte daher eine „aktive Bildungspolitik.“ 1965 war Dahrendorf mit diesen Einsichten ein Vorreiter – heutzutage läuft der Aufruf nach einer „besseren“ Bildungspolitik schnell Gefahr, zu einem Gemeinplatz zu verkommen. Umso wichtiger ist es, das liberale Bildungsnarrativ mit konkreten politischen Forderungen zu verknüpfen. Eine große Bedeutung kommt

dabei der Resilienz zu, die als „Superkompetenz“ eine besondere Rolle für die Bildung der Zukunft einnimmt. Denn nur, wenn Schülerinnen und Schüler lernen, mit Unsicherheit, Disruption und Ambiguität umzugehen, sind sie für die Herausforderungen einer offenen Zukunft gewappnet.

Die Coronakrise hat das Verhältnis von Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern sowie Eltern neu konfiguriert. Gerade für letztere war und ist das Lernen zuhause eine große Belastung. Es ist nun besonders wichtig, schnell zu einer Form der hybriden Schule zurückzukommen, in denen die intelligente Verknüpfung des digitalen Unterrichts mit Präsenzunterricht zu einer dringend notwendigen Entlastung der Eltern führt. Gleichzeitig ist die Krise allerdings auch eine große Gelegenheit, um Bildung neu und vor allen Dingen groß zu denken. Der Anspruch kann nicht mehr nur im Abarbeiten von Wochenplänen oder der Durchführung von Prüfungen bestehen. Stattdessen muss die Frage im Vordergrund stehen, wie es in der laufenden Dekade gelingen kann, jedes Kind dahin zu befähigen, sich bestmöglich entfalten zu können, um damit nach den Sternen zu greifen. Dies ist keine Metapher, sondern – mit Blick auf die Entwicklungen in der Raumfahrt – ein konkreter Arbeitsauftrag.

#### Vision: Jederzeit beste Bildung für alle



# Frühkindliche Bildung

## 1. KiTa ist elementarer Teil des Bildungssystems

Das Gehirn eines dreijährigen Kindes verfügt über etwa 200 Billionen Synapsen. Das sind mehr als doppelt so viele wie bei einem Erwachsenen. Dieser Reichtum ist so früh wie möglich zu nutzen. Training ist die Voraussetzung für verbesserte Leistung. Was in den ersten Lebensjahren versäumt wird, lässt sich später also nur schwer nachholen. Darum ist es wichtig, bereits bei der frühkindlichen Bildung anzusetzen. Der erste Schritt zur Spitzenforscherin oder zum erfolgreichen Handwerker findet in der Krabbelgruppe statt. Der gelungene Schuleintritt ist nicht nur ein großes Thema für Eltern und ihre Kinder, sondern für die gesamte Gesellschaft. Denn was später als Bildungsungerechtigkeit oder gar soziale Spaltung Schlagzeilen macht, hat hier seine Wurzeln. Gleichaltrige weisen beim Eintritt in Kindergarten oder (Vor-)Schule oft ganz unterschiedliche Voraussetzungen auf – die eine kann schon lesen, der andere weiß nicht mal, wie ein Buch aussieht.

Damit Deutschland im Jahr 2030 die besten Schulabgängerinnen und -abgänger hat, müssen jetzt bereits die Weichen für eine bessere frühkindliche Bildung gestellt werden. Kindertagesstätten sind das Bildungssystem der ersten Lebensjahre und müssen dementsprechend ausgerichtet werden. **Kindertagesstätten haben einen eigenen Bildungsauftrag.** Bildung in Kindertagesstätten und Schulen sollte von der Politik zusammengedacht und in den Ländern aus gemeinsamen Bildungsministerien statt wie bisher aus den Sozial- und Kulturministerien

gesteuert werden. **Bundesweit einheitliche Bildungsstandards auch für die frühkindliche Bildung** sorgen für gleiche Chancen in ganz Deutschland. Bildungsinhalte und Bildungsprogramme für die ersten Lebensjahre müssen die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse abbilden. Um Qualität und Wirksamkeit der Programme zu stärken, sollten **Indikatoren für die Messung des Bildungserfolgs entwickelt und einem Monitoring unterworfen werden.** Ein **verpflichtendes letztes KiTa-Jahr vor der Einschulung für alle Kinder** verbessert die Chancen auf eine erfolgreiche Bildungsbiographie.

## 2. Frühkindlicher Bildungserfolg muss überprüft werden

Die Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung (IGLU) hat erschreckende Erkenntnisse zutage gefördert.<sup>1</sup> Die Leseleistungen von Grundschülerinnen und -schülern nehmen seit 2006 kontinuierlich ab. Besonders besorgniserregend ist dabei die zunehmende Leistungsheterogenität. Insbesondere die soziale Herkunft und ein Migrationshintergrund haben einen großen Einfluss auf die Leseleistungen der Kinder. Diese frühe Benachteiligung prägt spätere Bildungskarrieren. Wie sich beispielsweise an der internationalen ICILS-Studie ablesen lässt, die das Leseverständnis der Schülerinnen und Schüler im internationalen Vergleich misst, sind auch Jahre danach ähnliche Leistungsunterschiede zu beobachten.<sup>2</sup>

Wer bereits in den ersten Bildungsjahren den Anschluss verliert, wird bei jedem weiteren Bildungsschritt eher weiter abgehängt als

<sup>1</sup> <http://www.ifs.tu-dortmund.de/cms/de/Home/Forschungsbereiche/Ehemalige-Forschungsbereiche/AG-Bos/Abgeschlossene-Projekte/IGLU-PIRLS-2016.html>

<sup>2</sup> <https://kw.uni-paderborn.de/institut-fuer-erziehungswissenschaft/arbeitsbereiche/schulpaedagogik/forschung/forschungsprojekte/icils-2018/>



aufzuholen. Deswegen müssen geeignete Wege gefunden werden, um bereits vor der Einschulung Defizite im frühkindlichen Lernen identifizieren zu können. Bei frühkindlichen Leistungstests sollten Kindertagesstätten, Kinderärztinnen und Kinderärzte sowie Jugendgesundheitsdienste eng zusammenarbeiten. Lässt sich absehen, dass

die individuelle Lernentwicklung eines Kindes stockt, wäre dies Anlass für gezielte **verpflichtende Förderangebote** und vermehrte Unterstützung von außen. Wer dagegen früher als dem regulären Alter die geforderten Voraussetzungen für die Einschulung erfüllt, sollte den Schritt in die Schule gehen können.

# Schulen

## 3. Sanierungsstau an Schulen beenden

Laut einer Studie der Kreditanstalt für Wiederaufbau betrug der Sanierungsstau an deutschen Schulen im Jahr 2019 sagenhafte 42,8 Milliarden Euro.<sup>3</sup> An vielen Schulen hat nicht nur das WLAN Abdeckungslücken, sondern auch das Dach. Zwar hat der Bund, zum Beispiel im Rahmen des Digitalpakts, den Schulen mehr Mittel zur Verfügung gestellt, doch fällt es diesen nicht zuletzt aufgrund bürokratischer Hürden schwer, diese auch abzurufen. Zudem sorgen kleinteilige Regeln dafür, dass Schulen oft nicht dort investieren können, wo eigentlich Bedarf besteht. Im schlimmsten Fall werden dann unnötige Investitionen getätigt, um das Budget auszuschöpfen, während die eigentlichen Mängel nicht behoben werden.

Es ist daher ein umfangreiches **Rettungspaket für Schulen** nötig, welches Kommunen und einzelnen Schulen mehr Freiräume bei der Nutzung von Mitteln aus dem Bund ermöglicht. Dabei ist es entscheidend, neben kurzfristigen Hilfen auch langfristige Lösungen in den Blick zu nehmen und sicherzustellen, dass das finanzielle Fundament der Kommunen stabil bleibt. Neben finanziellen Aspekten spielt vor allem der Abbau von Bürokratie, beispielsweise bei der Vergabe von Bauaufträgen eine Rolle, damit vorhandene Mittel schnell und sinnvoll eingesetzt werden können. Gerade für kleine und mittelständische Unternehmen und Handwerksbetriebe muss es einfacher möglich werden, sich an öffentlichen Sanierungsprojekten zu beteiligen, ohne an zu hohen Hürden des Vergaberechts zu scheitern.<sup>4</sup> Eine zentrale Agentur des Bundes kann dabei helfen, die Vergabeverfahren zu vereinfachen

und Schulen in die Lage zu versetzen, Fördermittel sinnvoll einzusetzen.

## 4. Schule als agiles und dynamisches Ökosystem denken

Das deutsche Bildungssystem ist ein schwerer Tanker. Dies zeigt sich besonders deutlich an den Schulen selbst. An deren Strukturen und Hierarchien klebt oft noch der Ruß des wilhelminischen Industriezeitalters. Die Schule der Zukunft dagegen ist nicht nur Lehr-, sondern auch Lernbetrieb. Sie hat sich ständig intelligent und dynamisch stets wechselnden Rahmenbedingungen anzupassen und muss rasch neue Erkenntnisse aufgreifen und moderne Unterrichtstechnologien übernehmen. Sie reagiert flexibel auf neue Herausforderungen und schafft Freiräume für motivierte Lehrkräfte, interessierte Schülerinnen und Schüler sowie engagierte Eltern. Der Schlüssel hierzu liegt in den Schulleitungen, die endlich als das gesehen werden müssen, was sie schon lange sind: Führungskräfte und Manager von mittelgroßen Organisationen.

Damit Schulen zu dynamischen Ökosystemen werden, in denen Lehrkräfte und ihre Klassen ihr ganzes Potenzial entfalten können, müssen Schulleiterinnen und Schulleiter entsprechend unterstützt werden. Dazu braucht es Managementfortbildung und Führungskräftetrainings ebenso wie einen **kompetenten Stab an Verwaltungsfachkräften, IT-Support sowie medizinischem und psychologischem Fachpersonal** an den Schulen. Es muss leichter werden, externe Dienstleister in den Schullalltag einzubinden, damit jede Schule genau auf die Ressourcen zurückgreifen kann, die sie benötigt. Auch viele Unterrichtsinhalte lassen

<sup>3</sup> KfW-Kommunalpanel 2019, S. 10.

<sup>4</sup> <https://www.welt.de/politik/deutschland/article194667085/Marode-Schulen-Wenn-die-Sanierung-an-Buerokratie-scheitert.html>

sich am besten an außerschulischen Lernorten vermitteln. Hier müssen die Schulen zeitliche und finanzielle Freiräume erhalten, um den Kindern ein ausdifferenziertes Bildungserlebnis ermöglichen zu können.

Die Gesellschaft hat ein Interesse daran, Schule wie ein Start-up zu denken. **Gute Ideen** sollen in der Praxis **ausprobiert** und getestet werden. **Was funktioniert, wird skaliert.** So können die Schulen voneinander lernen. Dabei ist eine **wissenschaftliche Begleitung durch unabhängige Forschungsinstitute oder Stiftungen** unerlässlich, um eine ideologische Überwölbung in der Bewertung zu verhindern und tatsächlich auf nachvollziehbare Indikatoren zur Erfolgsmessung setzen zu können.

### 5. Lehrkräfteausbildung muss flexibler und durchlässiger werden

Der Schlüssel für einen gelungenen Unterricht ist die Lehrkraft. Wie vor allem die bekannte Arbeit von John Hattie „sichtbar“ gemacht hat, beeinflusst nichts den Bildungserfolg von Schülerinnen und Schülern so sehr wie eine fähige Lehrerin oder ein motivierter Lehrer.<sup>5</sup> Damit das deutsche Bildungssystem zurück auf die Erfolgsspur kommt, muss die Lehrkräfteausbildung gestärkt werden. Das drängendste Problem ist dabei der Mangel an engagierten und qualifizierten Persönlichkeiten, die den Lehrberuf als Berufung verstehen. Er zeigt sich vor allem, wenn man nach Region und Fach ausdifferenziert. Die Politik, die das Problem viel zu lange verschlafen hat, musste mit Quer- und Seiteneinsteigern gegensteuern. Dabei zeigen die Modellrechnungen der Kultusministerkonferenz deutlich: Ohne einen grundsätzlichen Kurswechsel wird die Schere zwischen Bedarf und Angebot an Lehrkräften bis 2030 weiter auseinandergehen.<sup>6</sup>

Sicher ist: Dem Mangel an Lehrkräften darf nicht durch eine Senkung des Ausbildungsniveaus begegnet werden. Genau das Gegenteil ist erfolgversprechend. Die **Lehrerausbildung muss hochwertig bleiben, aber flexibler werden.** Ein Drei-Wege-Modell öffnet den Lehrerberuf für bislang zu wenig beachtete Talente.

Der Klassiker in der Lehrerausbildung sieht wie folgt aus: Junge Menschen entscheiden sich für das Lehramtsstudium und absolvieren Staatsexamen und Referendariat innerhalb eines rund fünfjährigen Studiums, das neben zwei Fächern auch didaktische Module beinhaltet. In der Zukunft wird das Lehramtsstudium zum Dualen Studiengang, der bereits von Anfang an praktische Module an Schulen oder sogar Unternehmen beinhaltet. Wie in den bereits etablierten dualen Studiengängen anderer Studienrichtungen ist es auch für das Lehramt sinnvoll, wenn praktische Ausbildung vor Ort und theoretische Reflexion an den Hochschulen von Anfang an eng verzahnt würden. Die Erfahrungen dualer Hochschulen für andere Fächer können für duale pädagogische Hochschulen genutzt werden.

Für exzellente Studierende eines Fachs, die sich zu Anfang ihres Studiums noch gegen das Lehramt entschieden haben, sollte außerdem ein zweiter Weg in Form eines „Fast Tracks“ geschaffen werden. Wer hervorragende Noten im Master oder gar der Promotion mitbringt, muss die Möglichkeit haben, in einem konzentrierten Ausbildungsprogramm die Lehramtsqualifikation zu erwerben und einen leichteren Einstieg in den Lehrerberuf zu finden. Ein Vorbild können hier die britischen „Teacher Training Programmes“ für Postgraduierte sein. Schlussendlich muss es einen dritten Weg für Quereinsteigerinnen und -einsteiger geben. Zurzeit haben diese Lehrkräfte kaum eine Chance, im Verlauf ihrer Karriere denjenigen gleichgestellt zu werden, die sich bereits in

<sup>5</sup> John Hattie, Visible Learning, 2008.

<sup>6</sup> <https://www.kmk.org/dokumentation-statistik/statistik/schulstatistik/lehreinstellungsbedarf-und-angebot.html>

jungen Jahren für das Lehramtsstudium entschieden haben. Auch wer erst später seine Berufung erkennt, muss durch ein angemessenes Teilzeitstudienprogramm und entsprechende Fortbildungskurse zur regulären Lehrkraft mit allen beruflichen Möglichkeiten werden können.

## 6. Karriere machen als Spitzenlehrkraft

Wer den klassischen Weg von Studium, Staatsexamen und Referendariat geht, wird mit einem gut bezahlten und sicheren Job belohnt. Doch weitere Aufstiegsmöglichkeiten für Lehrkräfte sind begrenzt, Gehaltserhöhungen richten sich vor allem nach dem Dienstalter und weniger nach Einsatz und Kompetenz. Ein erstklassiges Bildungssystem braucht auch das beste Personal mit vielfältigen Talenten. Heute gilt: Wer als Lehrkraft „Karriere machen“ will, dem bleibt letztendlich nur die Schulleitung. Begeisterte Pädagoginnen und Pädagogen werden aber nicht im Selbstlauf erfolgreiche Schulmanagerinnen und Schulmanager. Deshalb muss es möglich sein, auch als Lehrkraft durch Fleiß, Talent und Unternehmergeist Karriere zu machen. Dabei geht es auch um eine Vorbildfunktion für junge Menschen, die gerade am Beispiel engagierter und damit beruflich erfolgreich vorankommender Lehrkräfte auch den Wert von Engagement, Risiko und Unternehmertum im schulischen Alltag (er)lernen können.

Es muss alles getan werden, um Lehrkräfte zu qualifizieren und mit attraktiven Arbeitsbedingungen zu motivieren. Dazu gehört ein **modernes Fortbildungsprogramm**, das Lehrerinnen und Lehrern ausreichend Zeit gibt, sich weiterzubilden. Neben den klassischen Seminaren gehört dazu auch ein Zeitbudget für gemeinsame Reflexionsrunden im Lehrerkollegium, um „best practices“ zu verankern. Besonders wichtig ist die stete Fortentwicklung von **digitalen Kompetenzen**. Nur so wird eine hybride Schule mit einer klugen Mischung von Präsenzunterricht und ergänzenden Online-Modulen gelingen. Das

Karriereversprechen setzt plausible Entwicklungsmöglichkeiten voraus. Dies können entsprechende Stellen in den Kultusministerien und Schulbehörden sein oder aber besonders herausfordernde Aufgaben in den Schulen selbst. Schlussendlich bedarf es einer leistungsgerechten Bezahlung engagierter und erfolgreicher Lehrkräfte. Dieses Ziel ist angesichts von heterogenen Schulklassen sehr leicht gesagt, aber in der Praxis nur sehr schwer erreichbar. Hier ist vor allem die Führungsstärke der Schulleitungen gefragt. Sie hat die Ziele und Performanzindikatoren (KPIs) transparent und nachvollziehbar festzulegen und zur Grundlage von individuellen **Leistungszulagen** zu machen.

## 7. Schule wird hybrid

Es ist unklar, wie lange die Coronakrise den normalen Schulbetrieb noch verhindern wird. Doch bereits jetzt ist absehbar: Unterricht wird nicht wieder so sein wie vorher. Die Schule der Zukunft lässt sich nur noch als Hybrid denken, der das Klassenzimmer mit dem Cyberspace verknüpft. Doch die Digitalisierung ist nicht nur eine Frage von Tablets und WLAN. Software und Devices sind nur ein Hilfsmittel, mit dem Pädagoginnen und Pädagogen die Bildungsprozesse der Schülerinnen und Schüler unterstützen können. Daher müssen völlig neue **Konzepte für eine hybride Schule** entwickelt werden, die auch digitalfreie Räume im Kopf der Kinder und in der Schule schaffen. Angesichts der Entwicklungen im Bereich der Künstlichen Intelligenz ist eines absehbar: Der technische Fortschritt, beispielsweise im Bereich der **Learning Analytics Software**, ist rasend schnell und bietet große Chancen, Lernprozesse noch individueller zu gestalten. Das passt angesichts weitergehender Vielfalt in zunehmend heterogenen Klassen. Künstliche Intelligenz wird menschliche ergänzen und im Zusammenwirken Lehrkräften erlauben, höhere Ansprüche an Individualität des Unterrichts passgenau erfüllen zu können.

Die hybride Schule braucht ein starkes Fundament. Ohne eine moderne technische

Ausstattung geht es nicht. Insbesondere Schülerinnen und Schüler, die keinen Zugriff auf entsprechende Endgeräte haben, müssen schnell und unbürokratisch versorgt werden, damit sie nicht den Anschluss verlieren. Lehrkräfte müssen im Einsatz mit digitalen Lehrmitteln geschult sein, sonst hilft auch ein hochauflösendes Tablet nichts. Deswegen braucht es eine **Kompetenzoffensive IT**. Sie soll Lehrerinnen und Lehrer schnell dazu befähigen, auch das digitale Distanzlernen kompetent durchzuführen. Doch auch klassische Kulturtechniken wie die Handschrift oder das Lernen einer fremden Sprache haben auch und gerade ihren Platz im 21. Jahrhundert.

## 8. Digitaler Unterricht muss verpflichtend sein

Die hybride Schule ist kein Konzept für die ferne Zukunft, sondern muss bis zum nächsten Schuljahr umgesetzt werden. Auch wenn es vielen Lehrkräften in den ersten Monaten der Coronakrise mit viel Engagement gelungen ist, einen minimalen Lehr- und Lernbetrieb aufrecht zu erhalten, so hat sich trotzdem bereits die Bildungsungerechtigkeit vergrößert. Viele Schülerinnen und Schüler weisen immer größere Lücken auf; gleichzeitig ist die Belastung für Eltern nicht mehr zu tragen. Deshalb ist es nun wichtig, vor allem die digitale Seite des Unterrichts massiv auszubauen.

Der **digitale Unterricht** muss **verpflichtend** sein. Dazu müssen die Bundesländer Datenschutzkonzepte vorlegen, die sich in der Praxis auch umsetzen lassen und die die Lehrkräfte aus der rechtlichen Grauzone befreit – denn dass Lehrerinnen und Lehrer für den Einsatz digitaler Lehrformate sogar bestraft werden, kann nicht sein. Außerdem müssen schnell Endgeräte bereitgestellt werden, damit insbesondere die Lehrkräfte nicht auf ihre privaten Geräte angewiesen sind. Gleichzeitig stellt der digitale Unterricht neue Forderungen an die Lehrkräfte. Sie müssen daher mit entsprechenden praxisnahen Fortbildungen

unterstützt und von anderen Aufgaben durch Bürokratieabbau entlastet werden.

## 9. Das Potenzial des „EdTech“-Marktes nutzen

Das Ökosystem Schule lebt von innovativen Bildungstechnologien. Eine besondere Herausforderung der Zukunft ist es daher, ein Umfeld für privatwirtschaftliche Initiativen zu schaffen, ohne dabei die staatliche Bildungshoheit zu kompromittieren. Die Innovationskraft der freien Wirtschaft, gerade auch im Bereich der Bildungstechnologien („EdTech“), bietet große Chancen, um auf die Stärken und Schwächen eines jeden Kindes individuell einzugehen und Bildungsungerechtigkeiten zu vermindern.

Schon jetzt zeigt sich, dass **kleine und mittelständische Unternehmen** bessere **Schulsoftware** bereitstellen, als es der Staat könnte. Nötig sind dafür klare staatliche Vorgaben z.B. über White-Lists und Datenschutzregeln, anhand derer sich private Unternehmen orientieren können. Schulen müssen dann selbst auswählen können, welche Hard- und Softwarelösungen für ihre Bedürfnisse am besten geeignet sind. Besonders wichtig sind dabei auch **offene Schnittstellen**, damit es nicht zu innovationshemmenden „lock in“-Effekten kommt. Es versteht sich von selbst, dass Software nie die Lehrkraft ersetzen kann. Im Gegenteil: Ein sinnvoller Einsatz von Bildungstechnologien gelingt nur, wenn die Pädagoginnen und Pädagogen selbst vom Nutzen neuer Methoden und Verfahren überzeugt sind. Im Idealfall entlastet die Technologie die Lehrkräfte beispielsweise bei der reinen Wissensvermittlung und schafft mehr Raum für die Kernaufgaben wie Charakterentwicklung und Persönlichkeitsbildung.

## 10. Resilienz als Bildungsziel!

Um sich im 21. Jahrhundert als mündige Staatsbürgerin und mündiger Staatsbürger zu

bewegen, braucht es neue Kompetenzen. Dazu gehört die Fähigkeit, mit Komplexität umzugehen, ebenso wie das Aushalten von Widersprüchen und der Umgang mit unterschiedlichsten Blickwinkeln. Megatrends wie Digitalisierung, Globalisierung und eine neue Arbeitswelt erfordern ein hohes Maß an Flexibilität und Kreativität sowie die ständige Bereitschaft, sich auf Neues einzustellen. Am besten lassen sich diese Anforderungen unter den Begriff der Resilienz subsumieren. Ein gutes Bildungssystem hilft bei der Herausbildung von starken und freien Persönlichkeiten, die mit den Herausforderungen einer offenen Zukunft umgehen können.

„Resilienz“ – also das Erlernen und Stärken der Fähigkeit, sachgerecht auf Veränderungen zu reagieren – muss **ein wichtiger Teil der Bildungsagenda** werden. Schülerinnen und Schüler sollten die Fähigkeiten entwickeln, mit Risiko und einer offenen Zukunft umzugehen. Junge, aber eigentlich auch Ältere ein ganzes Leben lang, sollen ermächtigt und ermutigt werden, sich wandelnden Gegebenheiten anzupassen und mit neuen Technologien zweckmäßig umzugehen. Für eine Vermittlung von Strategien, wie mit Unsicherheit und Ungewissheit umzugehen ist, bieten sich Kooperationen mit der Wirtschaft sowie unabhängigen Fortbildungsinstituten an. Ebenso ließe sich unternehmerisches Denken in der Ausbildung der Lehrkräfte verankern. So könnten engagierte Lehrkräfte mit den Fähigkeiten ausgestattet werden, kreative Ideen auch in der Praxis und dem schulischen Alltag umzusetzen.

### 11. Wettbewerb der Schulen stärken

Es gibt nicht die Otto-Normal-Schule und auch nicht den Schulleiter Dr. Reißbrett. Jede Schule kann selbst am besten entscheiden, welche Schwerpunkte sie setzt und wie sie am besten auf die Bedürfnisse der Schülerinnen und

Schüler eingehen kann. Was im Großstadtkiez hervorragend funktioniert, kann auf dem Land der falsche Weg sein. Und wer sagt, dass alte Sprachen nicht die beste Vorbereitung für die neue Arbeitswelt sind?

Eltern, Schüler, Lehrkräfte und Schulleitung sind alle gemeinsam die Stakeholder des allgemeinen Bildungssystems. Um unterschiedliche Erwartungshaltungen abbilden zu können, brauchen **Schulen Freiräume** für einen **Wettbewerb der Ideen**. Das gilt für staatliche Schulen wie für solche in freier Trägerschaft. Beide müssen gleichbehandelt werden. Eine konsequente Umsetzung des Sonderungsverbot aus Art 7 IV GG ist selbstverständlich. Auch staatliche **Schulen** sollten ein **eigenes Budget** bekommen und über Einstellungen selbst entscheiden können. **Bildungsgutscheine** geben dabei Eltern – und älteren Schülerinnen und Schülern selbst – die Möglichkeit, Bildungswege eigenverantwortlich zu beschreiten und innovative Schulen zu belohnen.

### 12. Unternehmertum, Eigentum und Risiko als Zukunftskompetenzen

Zu Unrecht wird Wilhelm von Humboldt zu oft als vergeistigter Vertreter eines verstaubten Gelehrtentums gesehen und auf die Einheit von Lehre und Forschung reduziert. Denn das unternehmerische Denken und Handeln war für Humboldt ein ebenso wichtiger Bestandteil seines Bildungsideals: „Auch wächst die Idee des Eigentums nur mit der Idee der Freiheit, und gerade die am meisten energische Thätigkeit danken wir dem Gefühle des Eigentums“ betonte Humboldt den Zusammenhang von Bildung, Freiheit und Unternehmertum.<sup>7</sup>

Das Bildungssystem, und insbesondere die Schulen, müssen sich daher an den zentralen Kompetenzen des 21. Jahrhunderts orientieren. Die Ideen der Aufklärung bleiben präsent, denn

<sup>7</sup> Wilhelm von Humboldt, Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen (1851)

sowohl Kritikfähigkeit, als auch die Fähigkeiten des kritischen Denkens sind 200 Jahre nach Königsberg heute genauso die zentralen Kompetenzen eines **mündigen Bürgers und einer mündigen Bürgerin**. Entscheidend ist der Umgang mit Risiko und, damit eng verbunden, der Umgang mit Scheitern. Ein gutes Bildungssystem darf nicht auf glatte Bildungspfade und nahtlose Übergänge setzen. Denn oft ist die Möglichkeit des Scheiterns Grundvoraussetzung für Erfolg. Wie zuletzt die

ICILS-Studie gezeigt hat, ist der Umgang mit Digitalisierung und die sogenannte **digital literacy** ebenfalls eine Kernkompetenz des 21. Jahrhunderts.<sup>8</sup> Wissen und Kenntnisse sind die notwendige, aber keinesfalls hinreichende Grundlage, um diese Kompetenzen zu erreichen. Gerade die zentrale Bedeutung der Persönlichkeitsbildung unterstreicht die besondere Rolle des Pädagogen auch und gerade im Zeitalter digitaler Bildungstechnologien.

---

<sup>8</sup> <https://kw.uni-paderborn.de/institut-fuer-erziehungswissenschaft/arbeitsbereiche/schulpaedagogik/forschung/forschungsprojekte/icils-2018/>



# Ausbildung und berufliche Bildung

## 13. Erasmus++

Europa braucht eine neue Renaissance, die auf Bildung, Wissenschaft und Innovation basiert und von mündigen Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern umgesetzt wird. Das zentrale Ziel muss dabei die Ausweitung der europäischen Austauschprogramme auf alle Bildungswege sein. Die berufliche Bildung spielt dabei eine wesentliche Rolle. Doch auch das lebenslange Lernen bietet viel Potenzial.

Das Programm „Erasmus+“ muss gerade für Auszubildende weiter ausgebaut werden. Mittelfristiges Ziel ist eine europäische „Bildungsfreizügigkeit“. Junge Menschen sollen einzelne Abschnitte ihres Bildungsweges im Ausland beschreiten und auch im Laufe ihres Berufslebens noch „Europäische Bildungsbausteine“ in ihr Portfolio einbauen können. Deutsche Berufsbezeichnungen, die sich durchgesetzt haben, können durch die Einordnung in den Europäischen Qualifikationsrahmen (EQR) präzisiert werden. Über **Stipendien** auch und gerade für ärmere Studierende und Auszubildende muss sichergestellt werden, dass europäische Bildung der Motor für Chancengerechtigkeit und sozialen Aufstieg ist.

## 14. Zukunftstechnologien auf den Lehrplan

Die duale berufliche Bildung fußt auf zwei großen Säulen. Auf der einen Seite werden theoretische Inhalte in der Berufsschule vermittelt. Auf der anderen Seite steht der Ausbildungsbetrieb, der die Azubis an praktische Tätigkeiten heranzuführt. Die Verzahnung von Theorie und Praxis ist eine Erfolgsgeschichte, um die das Ausland Deutschland beneidet. Die digitale Revolution, und insbesondere der Anbruch des KI-Zeitalters, transformiert die gesamte Wirtschaft in ganzer Breite und mit hoher Intensität. Nicht nur in Studiengängen müssen digitale Inhalte (Beispiel „Legal Tech“) verbindlich integriert

werden, sondern auch und gerade in der beruflichen Bildung.

Neben Berufsschule und Ausbildungsbetrieb sollten **Zukunftstechnologien** auf den **Lehrplan** gesetzt werden. Ein Teil der Ausbildung könnte beispielsweise in Unternehmen stattfinden, die an der Speerspitze der digitalen Revolution stehen. Außerdem sollte es Ausbildungszentren geben, an denen die Auszubildenden in der Praxis mit modernen Fertigungsverfahren „üben“. Denn deutsche Unternehmen werden im globalen Wettbewerb nur bestehen können, wenn sie auf der digitalen Welle segeln können – dazu braucht es ausgebildete Fachkräfte, für die Zukunftstechnologien bereits Teil der Ausbildung waren.

## 15. Dualisierung und Zweites Bildungssystem

Die Grenze zwischen beruflicher und akademischer Bildung wird in der Zukunft immer weiter verwischt werden. Bereits vor sieben Jahren hat der Soziologe Michael Handel herausgefunden, dass die sogenannten „blue collar workers“ in der Praxis mehr Mathematik anwenden, als ihre Kolleginnen und Kollegen im Büro. Gleichzeitig hat sich das duale Studium als auch von privatwirtschaftlicher Initiative getragenes Erfolgsmodell entwickelt.

**In jedem Bildungsabschnitt sollen Theorie und Praxis stärker miteinander verzahnt werden.** In der Schule können dies beispielsweise Praktika und Projektwochen sein, die mit regionalen Unternehmen durchgeführt werden. An manchen Gymnasien ist es zudem möglich, neben der Allgemeinen Hochschulreife einen Gesellenbrief zu erhalten und die ersten Schritte zum Meisterabschluss zu gehen. Auch das lebenslange Lernen muss gestärkt werden. Neben dem ersten Bildungssystem muss ein zweites stehen, welches Fort- und Weiterbildung auch neben Beruf und Familie ermöglicht.



# Innovationsraum Hochschule

## 16. Hochschulen als Innovationsmotor

Ob im kalifornischen Silicon Valley oder im englischen Silicon Fen: Hochschulen sind ein Innovationsmotor.<sup>9</sup> In Deutschland wird das Potenzial aber zurzeit kaum genutzt, Initiativen wie UnternehmerTUM der Münchner Uni bleiben die Ausnahme.

Um das Potenzial, das in vielen Hochschulen schlummert, rasch und in voller Breite aufzuwecken, muss ein Ruck durch die deutsche Bildungslandschaft gehen. Es gilt Anstellungsbedingungen, Beteiligungsformen am Ertrag geistigen Eigentums und Möglichkeiten zur Mitarbeit bei der Umsetzung von Wissen in der Praxis von starren Regeln vergangener Zeiten zu entfesseln. Nur mit mehr Freiheiten für alle Beteiligten wird ein umfassender Transfer von Forschungsergebnissen in marktfähige Produkte machbar sein.

**Kooperationen zwischen Wirtschaft und Hochschulen müssen erleichtert werden.** Start-Ups, die im Dunstkreis der Hochschulen entstehen, soll leichter Zugriff auf Risikokapital ermöglicht werden. Auch öffentliches Geld von staatlichen Forschungseinrichtungen und Hochschulen sollte dabei investiert werden dürfen. Ebenso sollten Studiengänge verstärkt Zukunftstechnologien berücksichtigen und hierfür eng und unbürokratisch mit privaten Forschungseinrichtungen und High-Tech-Firmen kooperieren dürfen. Ein Beispiel ist Legal Tech im Jurastudium, ein anderes Digital Health im Medizinstudium. Außerdem muss die **Einheit von Forschung und Lehre neugedacht** werden. Hochschulen, ebenso wie einzelne Hochschullehrkräfte, sollten in die Lage versetzt werden, sich für die Lehre als Schwerpunkt zu entscheiden, gleichzeitig sollten Spitzenakademien und außeruniversitäre

Forschungseinrichtungen sich noch gezielter auf die reine Forschung konzentrieren können.

## 17. Mehr Autonomie für Hochschulen

Die Einheit von Forschung und Lehre war kein Kernbestandteil des Humboldt'schen Ideals, sondern vielmehr das Ergebnis der düsteren Finanzlage deutscher Fürstentümer in der Frühen Neuzeit. Es bricht somit nichts auseinander, was genuin zusammengehört, wenn das Konzept überdacht und an das 21. Jahrhundert angepasst wird. Die Digitalisierung bietet unvorstellbare Möglichkeiten, orts- und zeitunabhängig, universitäre Studiengänge und akademischen Bildungsprogramme zu nutzen. Fernstudium ermöglicht jederzeit, rund um die Uhr einen maßgeschneiderten Zugang zum Wissen der klügsten Gelehrten und deren feinsten und besten Ideen. Für die klassische Präsenzuniversität, deren Lehrangebote zu fixen Zeiten an festen Orten vorgetragen oder im schlechtesten Fall vorgelesen werden, ist dies eine große Herausforderung. Es gilt, die Humboldt'schen Ideale in Einklang zu bringen mit der Wirklichkeit von Digitalisierung und Datenwirtschaft des 21. Jahrhunderts.

Emanzipation ist auch hier das Leitwort: **Hochschulen** – ausdrücklich auch die privaten Hochschulen – benötigen **Freiräume**, um über ihr Profil selbst zu entscheiden. In manchen Fällen kann es attraktiver sein, die begrenzten Ressourcen auf spezielle forschungsorientierte Lehrangebote für den eigenen Nachwuchs zu konzentrieren. Zentrale Planung hilft hier wenig, denn keiner weiß, was in 10 Jahren ist – der Staat kann allerdings die Voraussetzungen schaffen, dass jede Hochschule ihren eigenen Weg gehen kann.

Die **Grundfinanzierung der Hochschulen muss verbessert werden**. Außerdem sollte es

<sup>9</sup> <https://www.ft.com/content/dd32f0f8-9c06-11e9-9c06-a4640c9feebb>

unterschiedliche Finanzierungswege für Lehre und Forschung geben. Bildungsgutscheine, staatlich finanzierte Spitzenforschung sowie Stiftungen und institutionelle Kooperationen müssten Hand in Hand gehen, um einen sinnvollen Mix aus Planungssicherheit und Wettbewerbsanreizen zu erzeugen. Die **Bildungsrendite von Studiengängen** kann außerdem zusätzliche Transparenz bei der Allokation von Ressourcen schaffen und Studierende bei der Fächerwahl unterstützen.

### 18. Wissenschaftsfreiheit schützen

Wissenschaft und Freiheit bedingen sich. Wenn es um Innovationskraft und technische Lösungen geht, ist die Verbindung allerdings deutlich schwächer. Deutschland steht nicht nur in freundschaftlicher Konkurrenz mit demokratischen Ländern, sondern muss sich auch in einem neuen Systemwettbewerb behaupten. Deswegen müssen der **Schutz der**

**Wissenschaftsfreiheit** und die Distanz gegenüber autoritären Systemen fest in der Hochschulpolitik verankert sein. Dabei geht es nicht nur um die Unabhängigkeit gegenüber ausländischen Staatsmonopolen, sondern ebenso gegenüber privaten Monopolen marktbeherrschender Big Tech Giganten.

Wo sich Universitäten auf Kooperationen mit Universitäten aus autoritär geführten Ländern oder gar Diktaturen einlassen, ist äußerste Vorsicht geboten – eine freie Universität sollte keinen Gerichtsstand außerhalb rechtsstaatlicher Grenzen akzeptieren und Verfahren ablehnen, die deutschen Standards nicht genügen. Besondere Beachtung verdient dabei die Zusammenarbeit von Wissenschaftseinrichtungen der Demokratien. Wo sich die Universitäten demokratischer Länder zu Forschungs- und Kooperationszwecken zusammenschließen wollen, verdienen sie besondere Unterstützung..

# Bildungspfade begleiten

## 19. Mentoring stärken

Ein Individuum ist kein D-Zug, welcher – einmal auf die Schienen der Bildungsbahn gesetzt – in gerader Linie von der Kita zum Masterabschluss tuckert. Bildungswege sind vielfältig und verschlungen – und mancher Pfad muss ganz neu entdeckt werden. Dafür braucht es Mentorinnen und Mentoren, die dem oder der Einzelnen unterstützend zur Seite stehen und alternative Möglichkeiten aufzeigen. Für manche sind dies Eltern und Geschwister, andere vertrauen auf die Lehrkräfte, welche allerdings noch Dutzende weitere Kinder begleiten müssen. Dabei zeigen vielfältige Studien, dass **Mentoring** den Unterschied macht. Ob katholische Arbeitertochter vom Dorf oder Junge mit Migrationshintergrund in der Großstadt: Jeder Mensch sollte seine Talente frei entfalten können. Doch dafür braucht es Vorbilder und Unterstützung, die zurzeit oft noch fehlen.

**Bestehende Mentoring-Initiativen müssen gestärkt werden.** Doch auch die Bildungseinrichtungen selbst – von der Grundschule bis zur Universität – müssen stärker für individuelle Hintergründe sensibilisiert werden. Wer als erste oder erster aus seiner Familie eine bestimmte (weiterführende) Bildungseinrichtung besucht, verdient dieselbe Unterstützung, wie sie das Akademikerkind schon von Haus aus mitbringt. Beim lebenslangen Lernen können Mentoring-Programme ebenso nachweislich helfen. Sie zeigen in schwierigen Lebenslagen Möglichkeiten zur Um- und Weiterbildung auf. Auch Unternehmen sollten motiviert werden, Empowerment- und Mentoringprogramme als Investition in die (Weiter-)Bildung der Angestellten und als Form des lebenslangen Lernens ernst zu nehmen.

## 20. „Corona-Coaches“ und das Freiwillige Soziale Jahr an Schulen

Ein **Freiwilliges Soziales Jahr an Schulen** bietet jungen Menschen die Möglichkeit, erste Erfahrungen an pädagogischen Einrichtungen zu sammeln. Je nach Bundesland stehen dafür einige hundert Plätze pro Jahr zur Verfügung – das FSJ Pädagogik der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung in Sachsen bietet zum Beispiel 200 Plätze, davon allerdings nur 8 an Gymnasien. Doch die Idee eines pädagogischen FSJs zwischen Schule und Studium bietet noch viel mehr Potenzial, das zu nutzen wäre. Bestehende Angebote für Hochschulabsolventinnen und -absolventen – Beispiel TeachFirst – zeigen das Potenzial von zeitlich begrenzten Einsätzen an Schulen.

Aus zwei Gründen ist es angebracht, das Angebot eines FSJs an Schulen für die Schulabgängerinnen und -abgänger auszuweiten. Zum einen hilft es jungen Menschen bei der Berufsorientierung, denn nur wer Freude am Umgang mit Kindern hat, wird später einmal selber eine engagierte Pädagogin oder ein motivierender Pädagoge. Mit Blick auf das „duale Studium Lehramt“ sollte es möglich sein, mit dem FSJ an Schulen bereits Credits für die Hochschulausbildung zu sammeln. Doch es gibt noch einen weiteren, aktuellen Grund dafür, das FSJ an Schulen auszubauen. Durch die Corona-Krise geht die Schere zwischen privilegierten und unterprivilegierten Kindern immer weiter auseinander. Dort, wo die Eltern nicht in der Lage sind, den Bildungserfolg ihrer Kinder auch in der schwierigen Zeit des Distanzlernens sicherzustellen, können junge Abiturientinnen und Abiturienten als „**Corona Coaches**“ agieren und wertvolle Nachhilfe leisten.

## 21. Lehrübungen für Bildungsreservisten und ein „Bildungs-THW“ für Schulen

Die Coronakrise hat die sozialen Spaltungen des Bildungssystems weiter vertieft. Während manche Schülerinnen und Schüler von den Eltern mit Tablets, Lernsoftware und vor allem Aufmerksamkeit versorgt werden, müssen andere Schülerinnen und Schüler mit ihrem Smartphone auf WLAN-Suche gehen, um überhaupt die Übungsblätter herunterladen zu können. Auch ohne Corona gäbe es gute Gründe, Bildungslücken gezielt anzugehen und jedem Kind die Förderung zuteilwerden zu lassen, die es braucht. Nach Corona gibt es dazu keine Alternative mehr.

Lehrerinnen und Lehrer werden zurzeit als Feuerlöscher eingesetzt. Doch angesichts des absehbaren (und auch bereits aktuellen) Lehrkräftemangels droht am Ende der Burn-Out gerade der besonders engagierten Pädagoginnen und Pädagogen, während die verschiedensten Bildungsbrandherde immer weiterlodern. Es braucht daher ein **Hilfswerk Bildung**, welches ähnlich wie das THW gezielte Unterstützung leisten kann. Ein anderes Modell sind „**Bildungsreservisten**“, die jährliche Lehrübungen abhalten könnten – um beispielsweise in Sommerschulen die durch Corona entstandenen Bildungslücken zu schließen. Bereits jetzt gibt es ein großes Netz an privaten Nachhilfeangeboten. Indem sich beispielweise Absolventinnen und Absolventen der Naturwissenschaften für mehrwöchige Nachhilfeeinheiten „verpflichten“ könnten, würde eine Basis für ein wirkliches Aufholen geschaffen werden. Unternehmerinnen und Unternehmer könnten genauso Lerneinheiten zur ökonomischen Bildung bereitstellen, wie Historikerinnen und Historiker gezielt Bildungsangebote gegen politischen Extremismus anbieten.

## 22. Lebenslanges Lernen möglich machen

Fort- und Weiterbildung sind ein lebenslanges Thema. Schon der große liberale Vordenker Wilhelm von Humboldt hat deutlich gemacht: Bildung ist nicht nur die Voraussetzung für den Erwerb eines einzigen Berufs, sondern auch für „die Freiheit, wie im Leben so oft geschieht, von einem zum andern überzugehen.“ Erst recht an der Schwelle zum „KI-Zeitalter“ gilt: Nur wenige Karrierewege werden einem vorgezeichneten Plan folgen. Neue Technologien verändern Theorie und Praxis, was die Bedeutung von Bildung während des Arbeitslebens erhöhen wird. Resilienz ist eben nicht nur eine Anforderung an die Jugend, sondern auch Erwachsene und Ältere.

**Teilzeitangebote müssen ebenso ausgebaut werden wie Unterstützungsmodelle für längere Aufenthalte an Hochschulen.** Hier können ein **Midlife-Bafög** und ein alle zehn Jahre von Neuem durch staatliche wie private Gelder gemeinsam finanziertes **Fortbildungskonto** wertvolle Anreize liefern, damit Weiterbildung auch zu unterschiedlichen Lebensentwürfen passt. **Weiterbildungsgutscheine** können dabei einen Wettbewerb zwischen öffentlichen und privaten Trägern um die besten Angebote stimulieren. Ein langfristiges Ziel sollte ein **„Bafög für alle“** sein, welches Menschen jeder Altersstufe ein Leben lang Zugriff auf Fördermöglichkeiten bieten kann. Mittelfristig sollten kostenlose **Bildungsgutscheine**, die beispielsweise alle zehn Jahre ohne Aufwand und Bürokratie eine längere Fort- und Weiterbildung ermöglichen, ein Instrument der lebenslangen Bildungsförderung sein. Digitale Bildungsangebote wie **Massive Open Online Courses (MOOCs)** bieten zusätzlich die Möglichkeit, modernstes Wissen orts- und zeitunabhängig zu vermitteln. Eine **Modularisierung von Bildungsangeboten** – verbunden mit einer vereinfachten Anerkennung – wird es in Zukunft einfacher machen, Weiterbildungsmaßnahmen wahrzunehmen und abzuschließen: auch in der Rush Hour des Lebens.

### 23. Volkshochschulen für das 21. Jahrhundert

Volkshochschulen spielen eine wichtige Rolle im deutschen Bildungssystem. Seit Jahrzehnten ermöglichen sie verschiedene Formen des lebenslangen Lernens und nehmen wichtige Aufgaben wahr, darunter auch im Bereich der Alphabetisierung, der nachgeholt Schulabschlüsse und des Fremdsprachenunterrichts. Dennoch bleibt das Potenzial der Volkshochschulen vielerorts ungenutzt. Hinzu kommt, dass die Coronakrise die finanzielle Situation verschärft hat, da bisherige Rettungspakete nur schlecht auf die Struktur der Volkshochschulen passen, die hauptsächlich Honorarkräfte beschäftigen.

Da die Volkshochschulen gerade im Rahmen der Grundbildung einen wichtigen Beitrag dazu leisten, das Recht auf Bildung zu gewährleisten, muss ihre Finanzierung zumindest für diese Bereiche auch in Krisenzeiten sichergestellt werden. Vor allem was die **digitale Bildung und die Alphabetisierung** betrifft, müssen die Volkshochschulen in Zukunft unterstützt werden. Gleichzeitig sollte, zum Beispiel über Maßnahmen zur Förderung von Sozialinnovationen, der Markt für Angebote zur Erwachsenenbildung vitalisiert werden. Die Volkshochschulen können dabei die Brücken vom Gestern ins Morgen sein und wichtige Hubs für das zweite Bildungssystem bilden.

### 24. Brücken zwischen Bildungspfaden

Der Schlüssel für ein gerechtes Bildungssystem liegt in seiner Durchlässigkeit. Jedes Individuum soll zu jedem Zeitpunkt seine Talente bestmöglich entfalten können. Auch wer sich im Laufe seines Lebens umentscheiden muss oder möchte, sollte dazu die Möglichkeit haben. Oft wird Durchlässigkeit allerdings nur im Sinne eines leichteren Zugangs zu „höheren“ Bildungsabschlüssen gesehen. Als Liberale sind wir allerdings von der Gleichwertigkeit der akademischen und beruflichen Bildung überzeugt. Deshalb muss auch die Durchlässigkeit von Universitätskarrieren in die berufliche Bildung in den Blick genommen werden.

Es muss leichter werden, vom einen in den anderen Bildungsweg zu wechseln. Das gilt auch für diejenigen, die sich **während oder nach dem Studium für die berufliche Ausbildung entscheiden** möchten. So sollten Credits aus der Hochschule in die Ausbildung mitgenommen werden oder auf ein Lehrkonto „gezahlt“ werden können, um beispielsweise Theorieabschnitte zu verkürzen und schneller zum Abschluss zu kommen. Außerdem muss die Berufsberatung gerade auch an Hochschulen verbessert werden. Wer einmal einen Hochschulpfad beschritten hat, sollte nicht das Gefühl haben, auf Schienen einer ungewissen Zukunft entgegenzurollen, sondern zu jedem Zeitpunkt Pilot seines eigenen Lebens sein.

# Bildung groß denken

## 25. Kooperationsgebot statt Kooperationsverbot

Bildung ist Ländersache. Was jahrzehntelang der Trumpf in den deutschen Bildungsdebatten war, verliert langsam seinen Reiz. Denn mittlerweile wird nicht mehr Skat mit deutschem Blatt gespielt, sondern Go – global und mit künstlicher Intelligenz. Die Karten werden daher nicht einfach nur neu gemischt, sondern die Regeln haben sich verändert. Das Saarland konkurriert nicht mit Sachsen-Anhalt, sondern mit Shanghai und dem Silicon Valley. Dabei hat der deutsche Föderalismus durchaus seine Stärke, indem er Wettbewerb und Experimente ermöglicht. Das Ziel muss daher ein Föderalismus 4.0 sein, in dem sich Bund und Länder optimal ergänzen. Eine Subsidiarität 4.0 wird zum Instrument, mit der Dezentralität eben bis auf die unterste mögliche Ebene durchgereicht wird und einzelnen Schulleitungen weitreichende Freiheiten zur selbstgewählten und eigenverantwortlichen Ausgestaltung der Bildungsinhalte eingeräumt werden.

Anstelle eines Kooperationsverbots muss es ein **Kooperationsgebot** geben. Wo der Bund die Länder unterstützen kann, muss er dies auch tun. Dies gilt beispielsweise für **verbindliche Standards** gerade auch im Bereich der Digitalisierung etwa bei Schulclouds oder des digitalen Schülersausweises. Ziele von gesamtgesellschaftlicher Relevanz müssen Bund und Länder gemeinsam angehen können. Das gilt beispielsweise für die Digitalisierung der Schulen. Allerdings braucht es einen **unbürokratischen Zugriff auf diese Mittel** und die Verpflichtung der Länder, diese auch abzurufen.

## 26. Verbindliche Bildungsstandards bei größtmöglichem Wettbewerb

Auch wenn der Nationale Bildungsrat vorerst gescheitert ist: Kinder, Jugendliche und Eltern haben ein Recht darauf, in jedem Bundesland

die beste Bildung zu erhalten. Zurzeit sind die Schulabschlüsse aber kaum vergleichbar. Wer zwischen Bundesländern umzieht, muss mit hohen Hürden rechnen, und beim Zugang zu den Hochschulen ergeben sich Ungerechtigkeiten. Das Abitur ist eine Gemeinschaftswährung – doch jedes Bundesland kann nach Gusto gute Noten drucken. Was für Volkswirtschaften nicht funktioniert, sorgt auch im Bildungssystem für Unruhe. Deshalb ist es Zeit für mehr Transparenz und Vergleichbarkeit.

Es sollten **bundesweite Bildungsstandards etabliert werden, die sich an den leistungsstärksten Bundesländern orientieren**. Gleichzeitig muss die Freiheit der Bundesländer gewährleistet werden, eine eigene Bildungspolitik zu gestalten. Es ist allerdings notwendig, dass sich **Erfolg und Misserfolg nach klaren Kriterien** bestimmen lassen können. Der Bund kann außerdem dabei helfen, bundesweite Leistungsschulen zu etablieren, in denen beispielsweise besonders begabte MINT-Schüler gefördert werden können. Verbindliche Bildungsstandards sind außerdem die Voraussetzung dafür, dass jede Schule auch ihren eigenen Weg suchen kann – auch jenseits des Klassenzimmers.

## 27. Bildung als Blockchain

Vom Seepferdchen über den Führerschein bis hin zum Sprachnachweis: Die Zertifizierung von erreichten Bildungszielen ist flexibler, als ein Blick in eine schulische Prüfungsordnung vermuten lässt. Massive Open Online Courses (MOOCs) bieten nicht nur neue Lernmöglichkeiten, sondern auch neue Möglichkeiten, erworbene Kenntnisse für potenzielle Arbeitgeber nachzuweisen. Gerade die Sprachnachweise wie IELTS oder der TOEFL-Test wagen sich dabei weit in das schulische Territorium vor.



Warum also nicht den ganz großen Sprung wagen und auch **schulische Lernziele unabhängig von starren Prüfungen zertifizieren lassen**? Neue Technologien, wie Blockchain, könnten dabei Überprüfbarkeit und Unabhängigkeit sicherstellen. Jede Schülerin und jeder Schüler müsste die Möglichkeit haben, eigene Meilensteine zu definieren und für das beharrliche Verfolgen eigener Lernziele belohnt zu werden. Auch besondere Fähigkeiten – beispielsweise Bilingualität – die vom herkömmlichen Schulsystem nicht erfasst werden, würden so einen neuen Wert bekommen und viele Schülerinnen und Schüler zusätzlich motivieren.

## 28. Leistung muss sich lohnen

Bildung ist ein selbstreflexiver Prozess. Dass Bildungsvordenker wie Georg Wilhelm Friedrich Hegel deshalb die Entfremdung des Lernens betont haben, ist nur folgerichtig: Denn Bildung strengt an. Während das Dopamin bei Videostreaming und Computerspielen auf der Straße liegt, muss man sich die Glückshormone in Bildungsprozessen hart erkämpfen. Deshalb ist es umso wichtiger, dass sich Anstrengungen lohnen.

**Schülerakademien und Leistungszentren müssten besonders begabte Schülerinnen und Schüler bestmöglich fördern.** Außerdem sollte es jedem Schüler möglich sein, parallel zur Schule bereits Kurse an den Universitäten zu belegen – nicht zuletzt die Digitalisierung der Hochschullehre eröffnet hier große Chancen ohne wesentliche zusätzliche Kosten. Die Einführung verbindlicher Bildungsstandards ist ein Weg, die **Noteninflation zu stoppen**. Begabung zeigt sich außerdem in jedem Bildungsweg – eine härtere Selektion stärkt also auch Schulformen wie die Realschule.

## 29. Beste Bildung gibt es nicht umsonst

John F. Kennedy hat es auf den Punkt gebracht: „Es gibt nur eines was auf Dauer teurer ist als Bildung: keine Bildung.“ Doch Deutschlands Bildungsausgaben stagnieren seit Jahren. Zwar ist das Gesamtbudget für Bildung, Forschung und Wissenschaft von 237,4 Milliarden Euro (2010) auf 310,2 Milliarden Euro (2018) gestiegen, als Prozentsatz vom BIP stagnieren die Ausgaben allerdings bei 9,3%.<sup>10</sup> Im OECD-Vergleich liegt Deutschland sogar deutlich unter dem Durchschnitt, und auch unter den europäischen Ländern hinkt Deutschland hinterher. So geben öffentliche Stellen in Deutschland beispielsweise nur 2,6 Prozent des BIP für die Primär- und Sekundärbildung aus, in Norwegen sind es beispielsweise 4,6%, in Finnland 3,8% und in Frankreich 3,4% des BIP.<sup>11</sup>

Beste Bildung muss in Deutschland wieder Priorität genießen. Daher müssen auch die Ausgaben für den Bildungsbereich erhöht werden. Ein erstes Ziel sollte es sein, zumindest den **OECD-Durchschnitt von 3,1% für die Primär/Sekundärbildung zu erreichen**; mittelfristig sollten 5% des BIP das Ziel sein. Gerade Investitionen in die ersten Bildungsjahre rentieren sich für das Individuum und die Gesellschaft. Kindertagesstätten und Grundschulen verdienen daher besondere Aufmerksamkeit, denn alle Defizite, die später aufgeholt werden müssen, kosten doppelt und dreifach. Neben höheren öffentlichen Ausgaben sollten außerdem private Investitionen in Bildung steuerlich erleichtert werden.

## 30. Das Recht auf Bildung in das Grundgesetz!

Bereits 1965 schlug Ralf Dahrendorf vor, mithilfe folgender drei Verfassungsartikel eine aktive Bildungspolitik im Grundgesetz zu verankern:

*1. Jeder Mensch hat ein Recht auf eine intensive*

<sup>10</sup> Nationaler Bildungsbericht 2020, S. 57

<sup>11</sup> [https://www.oecd-ilibrary.org/education/education-at-a-glance-2019\\_f8d7880d-en](https://www.oecd-ilibrary.org/education/education-at-a-glance-2019_f8d7880d-en)

*Grundausbildung, die ihn befähigt, von seinen staatsbürgerlichen Rechten und Pflichten wirksamen Gebrauch zu machen.*

*2. Jeder Mensch hat ein Recht auf eine seiner Leistungsfähigkeit entsprechende weiterführende Ausbildung.*

*3. Es ist die Pflicht der staatlichen Instanzen, dafür Sorge zu tragen, dass diese Rechte ausgeübt werden können.*

Es ist endlich an der Zeit, diesen Vorschlag umzusetzen und dieses wichtige **Grundrecht in das Grundgesetz** aufzunehmen.

Zwar lässt sich ein Grundrecht auf Bildung aus Art. 7 Abs. 1 GG ableiten. Es ergibt sich auch aus völkerrechtlichen Verträgen, die die Bundesrepublik unterzeichnet hat. Doch gerade wenn es um Fragen der Grundrechtsabwägung

geht, würde ein klar artikuliertes Grundrecht auf Bildung das Recht der Kinder und Jugendlichen auf beste Bildung stärken. Auch in der Rechtswissenschaft wird, trotz manch skeptischer Einwände, hervorgehoben, dass „die ausdrückliche Verankerung eines Anspruchs auf gleichberechtigten Zugang zu den vorhandenen Bildungseinrichtungen im Grundgesetz [...] den Vorteil der größeren Rechtsklarheit“ hätte.<sup>12</sup> Im Bereich der beruflichen Bildung, deren Ausgestaltung maßgeblich dem Bund obliegt, wären die Auswirkungen sogar noch gewichtiger einzuschätzen. Deshalb ist die liberale Schlussfolgerung eindeutig: Es ist Zeit, die Vorschläge nach einer expliziten Verankerung des Grundrechts auf (beste) Bildung im Grundgesetz endlich umzusetzen. Dahrendorf hat dazu bereits den besten Aufschlag geliefert.

---

<sup>12</sup> Thomas Langer, Ralf Poscher, Johannes Rux, *Das Recht auf Bildung* (2009), S. 106.



